

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Februar 2024 –

Politische Macht und orthodoxer Glaube. Beziehungen zwischen Politik und Religion in Osteuropa, hg. v. Marco BESL / Simone OELKE. – Regensburg: Friedrich Pustet 2023. 152 S., kt. € 22,00 ISBN: 978-3791733968

Studien zur Orth. Kirche und insbes. zur Russisch-Orth. Kirche haben erwartungsgemäß Konjunktur. Dank der Medien dringen nach 2018 immer stärker ins Bewusstsein des deutschen Publikums ihm bis dahin exotische Sachverhalte wie „Orthodoxe Kirchen“, „Ukrainischer Kirchenstreit“, „Autokephalie“, „Moskauer Patriarchat“, „*Russkij Mir*“ usw. Ja, sogar die sog. „byzantinische Symphonie“ zwischen Staat und Kirche, die überall Erwähnung findet, verleiht denen, die darüber sprechen, die Aura intimer Kenntnisse zur Religionsgeschichte Osteuropas und wird an allen Stellen angeführt.

So schickt sich auch der vorliegende Bd. an, die ohnehin reiche Literatur zur Religion und Politik in den orth. Traditionen Osteuropas zu erweitern. Als interessantes Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen etablierten Gelehrten (*Hartmut Leppin, Albrecht Berger*) und Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern im Umfeld des Graduiertenkollegs „Metropolität“ an der Univ. Regensburg soll dieses Werk ein „breiteres Publikum, nicht allein Forscherinnen und Forscher“ ansprechen und für das spannende Feld der Orthodoxie als politische Religion interessieren (siehe „Vorwort“); was m. E. durch die kurzen acht Beiträge gelungen ist, nicht zuletzt aufgrund der einfach zu verstehenden Darstellungsart, der Vermeidung von trocken-abstrakter und langweiliger Wissenschaftssprache und des Minimalismus bibliographischer Angaben und Endnoten. Der Bd. liest sich schnell und mit Vergnügen.

Das Werk ist ein wenig pompös als *Politische Macht und orthodoxer Glaube* betitelt, was wohl nun, da die Orthodoxie mit dem Ukraine-Krieg neue Brisanz hat, ein *Eye-Catcher* ist. Im Grunde geht es um die russische Orthodoxie. Die auch angesprochenen polnischen und ukrainischen Orthodoxien bilden dabei nur Ausgangspunkt, die russische Orthodoxie aus der Außenperspektive zu betrachten und ihre geopolitische Wirkung zu beobachten. Aufgrund seiner Aktualität ist der Bd. auf den Krieg konzentriert.

Die Einführung von *Marco Besl*, „Orthodoxie als Politik?“ (8–14), spielt auf die unkritische und unterwürfige Haltung der orth. Kirchen zu verschiedenen politischen Regimes in der Geschichte an. Demgegenüber stellt der Vf. diskret die kämpferische und sozial-revolutionäre Attitude des polnischen Katholizismus in der Solidarność-Bewegung oder der ev.-luth. Montagsdemonstrationen in Leipzig. Als ideologischen Impulsgeber eines Desiderats eines stärkeren Engagements der Orthodoxie in der Agora – insbes. als Kritiker totalitär-nationalistischer Systeme – und als Förderer der Demokratisierung führt Besl Johann Baptist Metz an. Jürgen Habermas findet ebenfalls Erwähnung (12f). Bedauerlich ist dabei, dass Besl die vorgeschlagene Reform der Orthodoxie zum agoraischen

Akteur im Leben der Bürgerinnen und Bürger und der Zivilgesellschaft mit einem auf die Ansätze von Metz und Habermas gegründeten Appell untermauert. Die Ansätze der beiden Gelehrten unterscheiden sich einerseits voneinander aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen radikal. Andererseits sind sie im Vergleich mit der östlichen Orthodoxie ganz anderen historischen, politischen und kulturellen Kontexten entsprungen. Es wäre der Sache angemessener gewesen, die grundlegenden Ansätze orth. Autoren wie Aristotle Papanikolaou, Davor Džalto oder Pantelis Kalaitzidis zur orth. politischen Theol. heranzuziehen.

Die relativ uninformierte Rezeption der Forschungsliteratur zu den ausgewählten Themenbereichen fällt in diesem Bd. auf. Beispiele dafür sind: Bei der Diskussion der Autokephalie fehlt die neue Publikation von Marie-Hélène Blanchet, Frédéric Gabriel, Laurent Tatarenko (Hg.), *Autocéphalies* (2021). Der Diskurs zu Menschenrechten in der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche wird ohne Berücksichtigung der wichtigen Beiträge von Kristina Stoeckl, Alfons Brüning, Vasilios N. Makrides usw. analysiert.

Weitere Beiträge zur Christianisierung der Slawen (Berger), zur ukrainischen Autokephalie (*Regina Elsner*), zur polnischen Orthodoxie (*Matthias E. Cichon*) und zur Orthodoxie in der Außenpolitik Russlands in Bezug auf Deutschland sind Basics, die der interessierten Öffentlichkeit (zum wiederholten Mal) unterbreitet werden. Im Vergleich zu den fundamentalen Studien u. a. Thomas Bremers steht in diesen Beiträgen nichts neues.

Hervorzuheben sind die sehr guten Beiträge von Leppin zur Symphonie („Die Anfänge der Rede von der Symphonie von Staat und Kirche in den östlichen Kirchen“, 17–31) sowie von Besl und *Simone Oelke* zur neu eingeweihten Kathedrale der Streitkräfte in Moskau („In Ikonen gegossene Kriegspropaganda? Die neue Hauptkirche der russischen Streitkräfte bei Moskau“, 133–150).

Leppin dekonstruiert durch eine gelungene Kritik und Kontextualisierung der Quellen die sog. „byzantinische Symphonie“, die sich mittlerweile zum heuristischen Monstrum entwickelt hat: Sobald man von Religion und Politik in orth. Traditionen – egal welchen historischen Kontexts – spricht, taucht früher oder später die „Symphonie“ als allerklärendes Modell auf. Leppin zeigt im Gegenteil, dass die „Symphonie“ höchstens einen ideologischen Anspruch darstellte, der historisch kaum Verwirklichung fand; folglich eine Chimäre, die besser durch den flexibleren und historisch gerechtfertigten, eher heuristisch verstandenen Begriff der „Polyphonie“ ersetzt werden sollte.

Besl und Oelke widmen sich der Medialität und der symbolischen Inszenierung der Orthodoxie als Rechtfertigung und (transzendente) Legitimation des russischen Militarismus. Durch eine dichte Beschreibung des Bildprogramms der neuen Kathedrale der Streitkräfte, durch anregende Beobachtungen und Kommentare (z. B. zur sog. „atomaren Orthodoxie“, 142), durch gekonnte Analogien, Parallelen und Verknüpfungen zur medialen Entfaltung eines furibunden Macht- und Gewaltdiskurses des Kremls in diesem architektonischen Produkt der russischen Orthodoxie gelingt den Vf. und Vf.in dem Lesenden eine politisch-religiöse Kultur vor Augen zu führen, die nicht überraschend ein Stalin- oder Putin-Kult hervorbrachte und in absurde und häretische Rechtfertigung des Massakers in der Ukraine durch den – kanonisch gesehen – Schismatiker Kirill von Moskau mündete.

Auf theol. und kirchenhistorische Ausrutscher ist hinzuweisen. Derartige Auffassungen sind in jeder Analyse der Orthodoxie unzulässig, bezieht sich doch der Bd. bereits im Titel auf den *orthodoxen Glaube[n]*. Auf S. 53 spricht *Regina Elsner* von einer „individuellen Religion“ im Gegensatz zu einer „gemeinschaftlichen“. Die Frage des Rez. wäre in diesem Zusammenhang: Gibt es überhaupt

nicht-gemeinschaftliche individuelle Religionen? Auf S. 117 (Berger) wird das orth. Streben nach Gottesähnlichkeit, so wie sie im Buch Genesis erscheint, dadurch erklärt, dass von den Christinnen und Christen erwartet wird, „wie Gott zu leben“. Diese Anthropologisierung Gottes ist theol. unzulässig, denn sie orientiert Gott an den Menschen statt den Menschen an Gott. Die Gottesähnlichkeit ist folglich für Christenmenschen so zu verwirklichen, indem sie wie Gott handeln oder, noch besser, wie Gott wirken. Dies soll nicht als Haarspalterei wahrgenommen werden, sondern als wichtige Klarstellung im Horizont der Geschichte Gottes mit dem Menschen. Der auf S. 138 (Besl und Oelke) erwähnte Metropolit Kiprian (gest. 1406) war wohl Metropolit *von Kiew und ganz Russland*. Er residierte zwar in Moskau, war allerdings *nicht* „Metropolit von Moskau“. Das zeigt u. a. der Kirchenhistoriker John Meyendorff in mehreren seiner Werke. Auf dieser wichtigen Nuance gründet das heutige Moskauer Patriarchat seine Ansprüche über die ukrainische Orthodoxie. Schließlich soll hinsichtlich der Ikonographie von den Erzengeln Michael und Gabriel, die in der Moskauer Kathedrale der Streitkräfte als Symbol intendiert ist, auf eine weitere Ungenauigkeit hingewiesen werden. „So ist die Darstellung der *bewaffneten* Erzengel Michael und Gabriel an sich *keine* Besonderheit, finden sie sich doch in den meisten orth. (und auch westlichen) Kirchen“ (146, meine Hervorhebung). Was Erzengel Gabriel betrifft, den Verkünder der frohen Botschaft des Friedens (!), ist diese Aussage von Besl und Oelke schlichtweg falsch. Der Erzengel Gabriel wird in *allen* orth. Kirchen außer der Moskauer Kathedrale der Streitkräfte mit einer Lilie in der Hand dargestellt, da er eine andere heilsgeschichtliche Rolle als der Erzengel Michael spielt.

Der Bd. ist nicht mehr und nicht weniger als eine kleine Sammlung von unzusammenhängenden Beispielen zu ausgewählten Aspekten der russischen Orthodoxie in ihrer machtpolitischen Instrumentalisierung. Konzeptuell ist die Sammlung unvollständig. Das Fehlen der baltischen oder der finnischen Orthodoxien ist schwerwiegend. Dennoch ist die Lektüre des Bd.s angenehm und für nicht spezialisierte Leserschaft informativ, was zu begrüßen ist. Außer den erwähnten tatsächlich innovativen Beiträgen, die auch für Fachleute einen Gewinn darstellen, überschreiten die anderen Beiträge die Grenzen des so oft wiederholten Grundwissens zur Moskauer Orthodoxie allerdings nicht.

Über den Autor:

Mihai-D. Grigore, Dr., Privatdozent am Leibniz Institut für Europäische Geschichte in Mainz (grigore@ieg-mainz.de)